

Laibacher Zeitung.

Nr. 78.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 8. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben den neu ernannten königlich spanischen Gesandten und bevollmächtigten Minister Don Carlos D'Connell y Abreu, Herzog von Tetuan, am 31. März d. J. in besonderer Audienz zu empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegenzunehmen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. März d. J. dem Telegraphenambtsboten Alexander Pissinger in Triest in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Pflückerfüllung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Der I. I. Ackerbauminister hat in Vertretung des Handelsministers dem mit dem Titel und Charakter eines Rechnungsrathes bekleideten Rechnungsexperten Eduard Schnöder, dann den Rechnungsexperten Jakob Samboschek, Wilhelm Fürst, Anton Stuchlik, Ferdinand Apfel und Emanuel Fritsch systemisirte Rechnungsrathstellen im Dienstbereiche des Handelsministeriums verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen zur Kaiserreise.

Gazzetta di Venezia: „Venedig ist der Schauplatz eines Ereignisses, dessen Epoche einen tiefen Eindruck in der Geschichte der Wiedergeburt Italiens zurücklassen wird. Venedig hat die Ehre, die ganze Nation bei dieser feierlichen Gelegenheit zu vertreten, die in Italien enthusiastischen Beifall findet und im Auslande unter den günstigsten Auspicien begrüßt wird.“ Der Artikel erinnert daran, daß Italien, nachdem es seine Unabhängigkeit erlangte, nur Gefühle der Achtung und Brüderlichkeit für jene hatte, welche es vorher als Feinde betrachtete. Der Artikel weist sodann auf den herzlichen Empfang hin, den der König in Wien gefunden, und bemerkt, daß der Kaiser, indem er in diese Provinzen kommt, die einstmal das Centrum der österreichischen Macht waren, es laut verkündet, daß das Vergessen der Vergangenheit und die Freundschaft für Italien und seinen König keine vorübergehende Thatsache, sondern die herrschende Idee der kaiserlichen Politik sei. Der Artikel sagt schließlich, daß ganz Italien eine solche Demonstration mit dem aufrichtigsten und herzlichsten Empfange erwidert.

Adria: „Wir wollen österreichisch sein, wir wollen es sein und bleiben, nicht bloß aus Anhänglich-

keit und um hochgehaltenen heimathlichen Ueberlieferungen treu zu bleiben, sondern auch, weil wir wissen, daß, wenn Triest eine Zukunft hat, wenn es den Vorrang am adriatischen Meere bewahren und den augenblicklich etwas getrübbten Glanz seiner Handelsthätigkeit wieder herstellen soll, das nur geschehen kann durch treuen Anschluß an das Reich, zu dem es seit Jahrhunderten gehört. Für uns ist der Kaiser nicht bloß das erhabene Oberhaupt des Herrscherhauses, nicht bloß der glorreiche Nachfolger so vieler Regenten, die Triest Wohlthaten erwiesen, er ist auch der Vertreter des österreichischen Staatsgedankens und die Feste, womit wir seine Anwesenheit unter uns feiern, sollen ein Beweis unserer Anhänglichkeit an ihn und sein Reich sein. Doch nicht um Beweise der Liebe und Dankbarkeit einzuhelfen, kommt der Kaiser zu uns. Er weiß zu gut, daß diese Gefinnungen in Triest, weil den Triestern angeboren, ihm gesichert sind. Er kommt zu uns in Fürsorge für unsere Wohlfahrt, um unsere Wünsche und Bedürfnisse näher kennen zu lernen, um uns ein neues Zeichen der väterlichen Sorgfalt, womit er unsere Interessen sich zu Herzen nimmt, zu geben. Willkommen sei daher bei uns der Kaiser. Es lebe Franz Josef I.“

Cittadino: „Willkommen sei uns stets der erhabene Herrscher, dem ganz Oesterreich das hohe Gut seiner Neugestaltung im Geiste der Freiheit verdankt. Der kaiserliche Besuch muß Triest um so theurer sein, als es von demselben eine Besserung seines Handels, der einzigen Quelle seines Wohlstandes, erhofft. Der erlauchte Herrscher besitzt einen hellen Geist, ein fühlendes Herz und ein scharfes Auge, wir haben das Vertrauen, daß er in weiser Fürsorge für das Interesse des Staates auch für das Wohlergehen Triests sorgen wird. So werden denn die Stadt und das ganze Reich den Tag segnen, an welchem der Monarch die Gesteade der Adria mit seiner Gegenwart beglückt.“

Presse: „Die Begegnung der Monarchen Oesterreichs und Italiens ist ein ebenso hochbedeutsames Ereignis, wie die Entree in Berlin und Petersburg; sie schließt recht eigentlich das Friedenswerk ab, zu dem die berliner Kaiserzusammenkunft den Grundstein legte. Dort wurde das freundschaftliche Verhältnis zu dem neuen Deutschen Reiche angebahnt, das sich seither in manchen Zwischenfällen in so erfreulicher Weise bewährt hat; in der russischen Kaiserstadt knüpfte unser Monarch wieder die guten Beziehungen an, die früher so lange zwischen Rußland und Oesterreich traditionell waren, und die Versöhnung zwischen den Herrscherhäusern von Habsburg und Savoyen, die schon in dem Ausstellungsbesuch Victor Emanuels ihren Ausdruck fand, wird heute durch den festlichen Empfang des Kaisers in der alten Dogenstadt vollends in feierlicher Weise bestätigt. Die freundschaftlichen Beziehungen Oesterreichs zu seinen

Nachbarstaaten sind damit in deutlicher Weise kundgegeben. Der Empfang, der dem Kaiser in Venedig geworden ist, die Sympathie, mit der alle besonders liberalen italienischen Blätter seinen Besuch begrüßt haben, die Ovationen, die den beiden Monarchen fort und fort gebracht werden, alles das beweist, daß die Italiener selbst die Thatsache der Monarchenbegegnung mit Begeisterung und ohne angekränkelte Reflexionen aufnehmen. Es ist nicht zu viel, wenn die Oesterreicher von jenen selbst erwarten, daß sie die Consequenz aus der Versöhnung der beiden Nachbarstaaten voll und ganz ziehen werden, und daß sie die Schmerzensschreie einzelner Phantasten kräftig zurückweisen, die sich der italienischen Nation förmlich aufdrängen. Die sympathische Kundgebung, die dem österreichischen Monarchen auf dem Marcusplatz entgegengebracht worden, möchten wir gern als einen Beweis für die dauernde Freundschaft Italiens betrachten.“

Deutsche Reichsbank.

Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend die Abtretung der preussischen Bank an das deutsche Reich und die Errichtung von Zweiganstalten derselben in außerpreussischen Gebieten des Reiches. Das Gesetz lautet:

§ 1. Die Staatsregierung ist ermächtigt, wegen Abtretung der preussischen Bank an das deutsche Reich mit dem Reichskanzler auf folgenden Grundlagen einen Vertrag abzuschließen;

1. Preußen tritt nach Zurückziehung seines Einschusskapitals von 1,906.800 Thalern so wie der ihm zustehenden Hälfte des Reservefonds die preussische Bank mit allen ihren Rechten und Verpflichtungen mit dem 1. Jänner 1876 unter den nachstehend Ziffer 2 bis 6 bezeichneten Bedingungen an das Reich ab. Das Reich wird diese Bank an die zu errichtende Reichsbank übertragen.

2. Preußen empfängt für Abtretung der Bank eine Entschädigung von fünfzehn Millionen Mark, welche aus den Mitteln der Reichsbank zu decken ist.

3. Den bisherigen Antheilseignern der preussischen Bank wird die Befugniß vorbehalten, gegen Verzicht auf alle ihnen durch ihre Bankantheilscheine verbrieften Rechte zu Gunsten der Reichsbank den Umtausch dieser Urkunden gegen Antheilscheine der Reichsbank von gleichem Nominalbetrage zu verlangen.

4. Die Reichsbank hat diejenigen Antheilseignern, welche nach den Bestimmungen der §§ 16 und 19 der Bankordnung vom 5. Oktober 1846 die Herauszahlung des eingeschossenen Capitales und ihres Antheiles an dem Reservefonds der preussischen Bank verlangen, diese Zahlung zu leisten.

Feuilleton.

Aus dem Tagebuche meiner Mutter.

Von J. B. Schmiedl.

1.

Die kleine Stadt.

Wie ist möglich, hier auszuhalten! dachte ich mir, als die Carosse durch die engen Gassen an den kleinen Häusern vorüber rollte, wo überall Köpfe aus Fenstern und Thürnen hervorguckten, während der meinige des unbarmherzigen Pflasters wegen mehr Püsse erhielt. Ein ganz eigener Laut und das Geschell unzähliger Glöckchen drang an mein Ohr. Neugierig nach der Ursache, sah ich eilig aus dem Wagenfenster, doch schneller noch zog ich mich zurück, denn nicht etwa die ununterbrochene Fahrt aus jüngster Zeit, sondern, was ich am meisten fürchtete, eine Heerde Rüge kam mir entgegen, und der sie begleitende Hirt musicierte mit dem mächtig langen Horn so wunderbar, daß ich glaubte, die gehörnte Schar müsse scheu werden und einen wilden Tanz beginnen. Mangelnd drückte ich mich in die Wagenecke und schaute tief. Meine Begleiterin heftete einen mitleidigen Blick auf mich, der zu sagen schien: Du auf französischen Boden Verwöhnte, was sollst du hier?

Wohl war ich verwöhnt, wohl traf ich auf deutschem Boden manch ungewohntes, und sollte es noch in höherem Maße finden. In zarter Kindheit schon elternlos, hatte mein Großvater mich aufgenommen. Anfangs lebten wir in vollem Glanze, von aller Ergötlichkeit und Größe der herrlichsten Weltstadt umringt, bis das trau-

rige Ende meines Vaters uns zwang, Frankreich zu verlassen. Mein Großvater bestimmte mich gleich bei der Auswanderung für ein deutsches Kloster auf österreichischem Boden. Hier blieb ich bis zum sechzehnten Jahre, um dann fremden, weitschichtigen Verwandten, fremder, ungewohnter Umgebung zugeführt zu werden. Ich konnte nicht frei aufathmen in dem, gleich dem Klosterlichen, beschränkten Raume, der nun all' meine Stunden, Tage, ach! und Jahre aufnehmen sollte! — Jetzt hielt der Wagen und mit heftigem Herzklopfen sah ich dem Anblicke meiner Verwandten in der kleinen, böhmischen Stadt entgegen.*

2.

Eine Familie.

Willkommen, Hortense! so begrüßte mich schon an der Stiege eine kleine, freundliche Frau, und schloß mich dabei herzlich in die runden Arme; dann rief sie mit lauter Stimme: Mali, Pini, Toni, Mini, Hansi, Polbi, Frixi, Sefi! Hortensia ist angekommen! Hortensia! tönte es von allen Seiten und schnell sah ich mich von einer Schwärme rothwangiger Knaben und Mädchen umgeben, die sich alle an mich herandrängten, um die neue, französische Cousine mit Kuß und Händedruck zu begrüßen. Ihnen folgte eine ältliche Frauensperson, die mit einer tief ins Gesicht herabgebräunten Haube und einer Art großblumiger Zifsaloppe bekleidet, in so erstaunlich tiefen und seltsamen Knicksen um mich herum schleichte, und dabei vor lauter Freundlichkeit die Augen so klein zusammen, den ohnehin großen Mund aber so weit auseinanderzog, daß sich schnell meine Aufmerksamkeit

von der Tante und den Bäschen ab und gänzlich zu ihr hinwandte, die mir jetzt als Sonne der acht großen und kleinen Kinder vorgestellt wurde.

Nun eilten noch mehrere Diener und Dienerinnen herbei, alle die Freude ihrer Herrschaft theilend und schlossen sich an. Von diesem Kreise begleitet, ja beinahe gehoben, kam ich die Stiege hinauf und endlich ins Wohnzimmer, das mit seinen grünen, von der Sonne bestrahlten Wänden freundlich, wie die Bewohner mich aufnahm. Es war mit Familienporträts und heiteren Landschaften geschmückt und alles war darin so gemüthlich, so heimlich geordnet, daß ich das Gefühl häuslicher Behaglichkeit schnell empfand.

Der Vater kommt, rief einer der kleinen Cousins und eilte vom Fenster weg, dem Verkündeten freudig entgegen, ihm folgten die anderen Geschwister alle und auch der Tante Augen wendeten sich in froher Erwartung der Thüre zu. Ein großer, ernster Mann ward nun gleichsam im Triumphe von dem munteren Völkchen eingeführt; sein erster Blick suchte in traulicher Begrüßung der Tante Auge auf und glitt dann milde zu mir herüber, die ein wenig befangen seitwärts stand. Dann nahte er mir, küßte mich auf die Stirne und sprach gerührt: Sei mir herzlich willkommen, meine Nichte, von heute an meine Tochter. Das französische und deutsche Verwandtschaftsblut hat sich längst vereinigt und sofort wollen wir eine Familie zweier Stämme bilden!

Auch die Tante war hinzugetreten und umschlang mich wiederholt, indem sie leise das Wort „Tochter“ wiedergab. Alles fremdartige wich von diesem Augenblicke an zwischen uns; ich hatte den edelsten Vater, die zärtlichste Mutter, acht liebevolle Geschwister gefunden, war aufgenommen in den schönen Familienbund, von

* Siehe Nr. 159 und 160 vom 14. und 15. Juli 1868 d. Bl.

5. Die Reichsbank wird zur Erfüllung der von der preussischen Bank durch den Vertrag vom 28./31. Jänner 1856 hinsichtlich der Staatsanleihe von sechzehn Millionen fünfhundert achtundneunzigtausend Thalern übernommenen Verbindlichkeiten an Preußen für die Jahre 1876 bis einschließlich 1925 jährlich 621.900 Thaler in halbjährlichen Raten zahlen. Wird die Concession der Reichsbank nicht verlängert, so wird das Reich dafür sorgen, daß, so lang keine andere Bank in diese Verpflichtung eintritt, die Rente bis zu dem oben-gedachten Zeitpunkt der preussischen Staatscasse unverkürzt zufließt.

6. Eine Auseinandersetzung zwischen Preußen und der Reichsbank wegen der Grundstücke der preussischen Bank bleibt vorbehalten.

§ 2. Die preussische Bank ist ermächtigt, in dem gesammten außerpreussischen Gebiete des deutschen Reiches an dazu geeigneten Orten mit Zustimmung der betreffenden Landesregierung Comptoire, Commanditen und Agenturen zu errichten und daselbst nach Maßgabe der Bestimmungen der Bankordnung vom 5. Oktober 1846 Bankgeschäfte zu betreiben.

§ 3. Der Finanzminister und der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten werden mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt."

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. April.

Die Sectionen des ungarischen Abgeordneten-hauses acceptierten die Gesegentwürfe über das Zinshaus des Nationaltheaters und über den Vertrag mit Rußland bezüglich Auslieferung der Verbrecher. Der Finanz-ausschuß acceptierte die kleineren Finanzgesegentwürfe. Der Steuerauschuß erledigte die Gesegentwürfe über die Bergwerksteuer und über die Modification des Fleisch- und Weinsteuergesetzes. Demnächst unterbreitet der Finanz-minister einen Gesegentwurf über eine Grenzländersteuer. — In der am 5. d. stattgefundenen Sitzung des un-garischen Abgeordnetenhauses wurden die Gesetze über die Gerichts-executoren und die Zustellungsorgane pro-mulgirt. Der Gesegentwurf über die Transportsteuer, desgleichen jener über Stempelgebühren und Tagern wur-den mit geringfügiger Modification angenommen.

Die Mitglieder der ungarischen Regierung tra-ten — wie „Közérdek" meldet — am 5. d. im Mini-sterpräsidium zu einem Ministerrathe zusammen, welcher bis halb 3 Uhr nachmittags dauerte. Admini-strationsangelegenheiten, die Arbeitsordnung des Reichs-tages, die Frage des Elaborats des serbischen Congresses und mehrere militärische Angelegenheiten bildeten die Gegenstände der Berathung. — In der Geschäftsgeba-rung im ungarischen Ministerium des Innern sind — wie „Közérdek" meldet — schon für die allernächste Zeit wesentliche Modificationen geplant. Die Geschäfte sol-len nach neuen Kategorien eingetheilt werden, je nach-dem dieselben in Zukunft der Entscheidung des Mini-sters, des Staatssecretärs oder der untergeordneten Be-amten unterliegen werden.

Wie die „National-Zeitung" meldet, wird der spa-nische Gesandte in Berlin auch in München beglau-bigt werden, und wird auch die bayerische Regierung keinen besonderen Gesandten für Madrid ernennen. — Der Finanzminister Camphausen theilte dem preußi-schen Abgeordneten-hause den Finalabschluß des Jahres 1874 mit. Der Einnahmenüberschuß über den Voranschlag beträgt 16.871,468 Thaler, der Aus-

gabenüberschuß über den Voranschlag 8.936,709 Thaler, außerdem übersteigen die außerordentlichen Ausgaben die außerordentlichen Einnahmen um 1.147,300 Thaler, so daß sich ein Gesamtüberschuß von 6.787,459 Thaler ergibt. Der Finanzminister fügt hinzu, daß für Eisen-bahnbauten im ersten Quartal 1875 24 Millionen Mark verausgabt wurden.

Die spanische Regierung schlägt in neuester Zeit eine ganz merkwürdige Haltung ein, als ob die Carlisten von selbst bis auf den letzten Mann schon verschwunden wären oder doch bald verschwinden wollten. In Bilbao läßt die Regierung die Befestigungsarbeiten einstellen, General Quesada hat die Erlaubnis zur Weinausfuhr nach den Provinzen Burgos, Navarra und den baskischen Ländern gegeben und die Geldstrafen, welche den Fami-lien auferlegt wurden, deren Söhne in den Reihen der Insurgenten fielen, wurden eingestellt.

Das londoner Blatt „Hour" tritt auf das Ent-schiedenste den Gerüchten von der Abdankung des Kai-sers von Brasilien entgegen und erklärt dieselben als eine Erfindung der clericalen Partei, die dadurch insinuiert wolle, es sei der Kaiser, der in dem Con-flicte zwischen Kirche und Staat mit derselben Entschie-denheit, wie die deutsche Regierung zu Werke geht, hierin im Widerstreite mit den Vertretern des Volkswillens. Dem sei aber durchaus nicht so; es gebe keinen popu-läreren Regenten als Pedro II. und keinen, der sich des vollen Vertrauens seines Volkes im gleichen Grade zu erfreuen habe. Außerdem seien in Brasilien beide Par-teien, Conservative und Liberale, bei aller sonstigen Mei-nungsverschiedenheit, doch in dem einen Punkte einig, daß man die Intoleranz und die Ueberhebung der Bi-schöfe mit Energie zurückweisen müsse. So habe der Kaiser in dieser Sache die ganze Nation auf seiner Seite und die Ultramontanen, die eine politische Macht nicht beäßen, würden ebensowenig im stande sein, Pedro II. vom Throne zu vertreiben, als ihre Gesin-nungsgegner in Deutschland Kaiser Wilhelm Furcht einjagen können.

Tagesneuigkeiten.

Die Kaiserreise.

Die Fahrt von Triest durch das görzische Ge-biet gestaltete sich zu einem Triumphzuge. Längs der Bahnstrecke hatten sich die Gemeinde-Repräsentanten mit der Schuljugend aufgestellt, welche österreichische und schwarzgelbe Fahnen schwenkten und den vorbeifahrenden Hofzug mit Hochrufen begrüßten. Alle Bahnhöfe waren geschmackvollst decorirt.

In Monfalcone verließen Se. Majestät unter unbefreiblichem Jubel des Volkes den Waggon und nahmen die ehrfurchtsvolle Begrüßung und Vorstellung der Behörden und der Geistlichkeit huldvollst entgegen. Der Kaiser richtete einige Worte an mehrere Vertreter der Gemeinden, welche, sichtlich ergriffen von der Leut-seligkeit Sr. Majestät, herzlichst dankten und ihren Ge-fühlen der Loyalität und Anhänglichkeit Ausdruck liehen. Die Physiognomie der Grafschaft ist eine äußerst fest-lische. Von allen Seiten strömen Volksmengen herbei, welche Sr. Majestät überall spontane, herzwinnende Ovationen darbringen.

Die Ankunft am Bahnhofe in Görz erfolgte am 4. d. präcise 10 Uhr vormittags, woselbst Seine Ma-jestät von den Spitzen der politischen und städtischen Be-hörden ehrerbietigst empfangen wurde. Die ehemalige Bahnhofstrasse, nunmehr Corso Francesco Giuseppe, war

großartigst geschmückt. Eine dichtgedrängte Volksmenge, Bürgerdeputationen mit der städtischen Musikkapelle, De-putationen auswärtiger Gemeinden und die Schuljugend mit unzähligen Bannern bildeten Spalier und empfingen Se. Majestät mit enthusiastischen Zurufen. Der Kaiser dankte huldvollst. Auch alle übrigen Gassen, durch welche sich der vom Bürgermeister Perinello geleitete kai-serliche Zug bewegte, waren auf das geschmackvollste de-coriert und von dichten Menschenmassen besetzt. Alle öffent-lichen und privaten Gebäude der Stadt prangten im schönsten Fahnen Schmucke.

Vor dem kaiserlichen Hoflager am Traunkaplan wurde Se. Majestät von einer unabsehbaren Volksmenge erwartet und jubelnd begrüßt. Hier hatten sich auch der Fürsterzbischof, der Klerus, der ehemalige Erzieher Seiner Majestät Graf Coronini, die Civil- und Militär-behörden, viele ehemalige Staatswürdenträger und De-putationen der Nachbargemeinden zum feierlichen Em-pfange des Kaisers eingefunden.

Se. Majestät der Kaiser empfingen 60 Perso-nen in Privataudienz, besichtigten hierauf das Mi-litärspital, die Forstdomains-Direction, woselbst sich Allerhöchstdieselben eingehend die Pläne erklären ließen, sodann das Taubstummeninstitut und die berühmte Rit-ter'sche Papierfabrik.

Hierauf besichtigten Se. Majestät in der Cam-pagnuzza die dort aufgestellten Truppen. Se. Maje-stät wurden allorts mit stürmischen Zurufen begrüßt.

Nach der Revue über die Garnisonstruppen ließen Se. Majestät die Offiziere im Halbkreise vortre-ten und geruhten Allerhöchstihre volle Anerkennung über die Haltung und das Aussehen der Truppen auszu-sprechen.

Bei dem Eintritte der Dunkelheit begann bei herr-lichem Wetter eine großartige allgemeine Illumi-nation der Stadt. Die Militärmusik spielte vor dem kai-serlichen Hoflager und eine wogende tausendköpfige Volks-menge brach in stürmische Hofrufe aus. Der Traunkap-platz bietet einen erhabenden Anblick; die ländliche Be-völkerung strömt von weitem massenhaft herbei. Der Ju-bel und der Enthusiasmus ist allgemein.

Der Bürgerstand, mit der Stadtmusik an der Spitze, brachte Sr. Majestät dem Kaiser einen groß-artigen Fackelzug und postierte sich en masse vor dem Balkon des Allerhöchsten Hoflagers. Die Musik in-tonierte die Volkshymne, welche von vieltausendstimmigen Euviva's begleitet wurde. Se. Majestät der Kaiser er-schienen dreimal am Balkon und dankten huldvollst nach allen Seiten. Der Fackelzug defilirte sodann vor dem Balkon in schönster Ordnung unter den Klängen der Stadtmusik und nimmer enden wollenden Euviva's.

Die Stadt schwimmt in einem Lichtmeer, das Ge-stell ist bengalisch beleuchtet und gewährt einen feen-haften Anblick; die Privatgebäude tragen vielfarbige zahl-reiche Transparente und Bännen Sr. Majestät mit den deutschen und lateinischen Inschriften: „Oesterreich über Alles," „Dem Vater des Vaterlandes," „Heil dem Be-glückter seiner Völker," „Mit vereinten Kräften," „In aeternum Austria felix," „Doux custodiet principem Rudolphum," „Vivat rex apostolicus." Ferner waren unzählige Sinnbilder, Sterne und die Reichsembleme angebracht. An der Hauptfontaine prangte die Kaiser-krone mit den Schutzhengeln und den Allerhöchsten Ini-tialien.

Nach acht Uhr abends erschienen Se. Majestät in dem festlichst decorirten, glänzend beleuchteten Theater, welches von dem distinguirtesten Publicum besucht war. Se. Majestät wurde beim Eintritte herzlichst und enthu-siastisch unter den Klängen der Volkshymne begrüßt, welche wiederholt werden mußte. Se. Majestät verblieben wäh-rend zweier Acte in der Vorstellung von Marchetti's Oper „Ruh Blas" und wurden beim Aufbruche aber-mals stürmisch begrüßt. Nach dem Theater fand bei Baron Fektor Ritter eine glänzende Soiree zu Ehren der Minister statt.

Am 5. d. Schlag 7 Uhr erschienen Se. Majestät der Kaiser, vom Publicum herzlichst begrüßt, auf dem Bahnhofe, geleitet vom Statthalter Baron Pino. Von den Ministern, den Spitzen der Behörden, dem Fürst-erzbischof und zahlreichen Würdenträgern empfangen, richteten Se. Majestät hoch erfreut an viele der Anwe-senden einige Worte und umarmten Seinen Erzieher, Grafen Coronini. Se. Majestät verabschiedeten sich in herzlichster Weise von allen Anwesenden und bestiegen den italienischen Hofzug unter enthusiastischen Hochrufen der zahlreichen Volksmassen.

Am 5. d. um 11 Uhr vormittags ist Se. Majestät der Kaiser in Venedig eingetroffen. Der Empfang war ein glänzender, enthusiastischer. Um 3 Uhr fand Empfang und Vorstellung der distinguirten österreichischen und italienischen Persönlichkeiten, um 6 Uhr Famillien-Hofdiner und bei dem Minister Visconti-Venosta di-plomatisches Diner, bei welchem auch Graf Andrássy und Sectionschef Baron Hofmann erschienen, statt.

Um 4 Uhr empfing der Kaiser die italienischen Minister, die Präsidenten der beiden Kammern, die Be-hörden von Venedig und das Consularcorps. Der Ge-sandte Graf Wimpffen und der Generalconsul v. Pilat stellten die österreichischen Unterthanen vor. Um 5 Uhr stattete der Patriarch dem Könige und sodann dem Kaiser seinen Besuch ab. Beide Monarchen waren über ihr Wiedersehen sichtlich erfreut.

welchem man in Wahrheit sagen konnte, ein Herz, ein Sinn, eine Häuslichkeit!

Diese deutsche Familie ward nun für immer meine Familie!

3.

Der alte Freiherr aus der Rococo-Zeit.

Als ich zum Fenster trat, fiel mir es auf, vor dem Gasthause, wo meine Reisegefährtin abgestiegen, so viele Menschen um die Carosse versammelt zu sehen.

Wahrhaftig, in der Seine-Stadt hatte ich nie eine so zahlreiche Gruppe Gleichgesinnter erblickt; dort denkt ein jeder für sich, hier aber führt alle ein und dasselbe Interesse zusammen: nemlich Befriedigung ihrer Neugierde. Unter der Menge gewahrte ich mehrere, denen ich schon beim Stadthore begegnete, und die allem Anscheine nach bis hieher dem Wagen gefolgt sein mußten. Besonders erkannte ich einen alten Herrn, der, obwohl mir fremd, dennoch in die Carosse begrüßt hatte. Er machte auch hier ohne Unterschied nach allen Seiten tiefe Complimente, rieb sich dabei unaufhörlich die Hände und bot dazwischen den Männern Tabak, den Frauen aber und Kindern spendete er Zuckerplätzchen und Bonbons, weswegen ihm auch überall die süße Straßenjugend des Städtchens nachzog. Eine gewisse, ihm von allen gezollte Ehrerbietung, so wie auch seine hochgeputzte Perücke voll Puder, endlich der Chapeau-Bas unterm Arm und die silbernen Schnallen an den Schnabelfchuhen, erweckten in mir die Vermuthung, daß er einem höheren Stande angehöre, was mir nun auch wirklich bestätigt wurde.

Als Besitzer einer namhaften Herrschaft lebte Baron B. hier schon seit vielen Jahren, vertheilte sein beträchtliches Einkommen an die Armen, die ihn mit

Recht ihren Vater nannten, und half, wo er helfen, tröstete, wo er trösten konnte.

Bei jeder armen Kindstaupe vertrat er Pathos-stelle und bei jedem Sterbelager fand man ihn. Dies war schon so bekannt, daß mancher, der mit Bewußt-sein hinschied, beim Anblicke des Barons seufzend sprach: Der alte Freiherr ist hier, nun muß ich sterben! Ob-wohl er nicht verheiratet war, und weder Jagden liebte, noch mehrere Equipagen besaß, so hielt er dennoch eine Menge Diener, Jäger und Laquaien, meist arme Leute, die dienstlos gewesen und Zuflucht bei ihm gesucht und gefunden, nun aber nichts anderes zu thun hatten, als sich auf irgend einem Instrumente einzulüben, um ihrem Gebieter jede Woche zweimal eine Symphonie oder etwas dergleichen, oft ohrenzerreißend genug, vorzuspielen, was dieser selbst mit der Violine, die er leidenschaftlich liebte, begleitete.

Bei diesen Concerten hatte jedermann Zutritt; nicht selten aber wurden sie durch das Geheul der Hunde unterbrochen, deren der alte Sonderling eine große An-zahl beherbergte. Sein weiches Gemüth und seine beson-dere Vorliebe für diese Thiere ließen nicht zu, daß ihre Neugeborenen fortgebracht oder gar ins Wasser geworfen würden, und so mehrte sich diese Bevölkerung so schnell und reichhaltig, daß bald eine eigene Wohnstätte von seltener Größe für sie beschafft werden mußte und ihr Diener, der Hauswärter genannt, war freigebiger be-soldet als andere.

Neugierde war die einzige Schwäche des alten Frei-herrn. Wo sich etwas neues in der kleinen Stadt zeigte, war er gewiß immer der erste dabei und deshalb aber auch heute so geschäftig.

(Fortsetzung folgt.)

Die Illumination fiel prachtvoll, glänzend aus. Auch die Schiffe im Hafen waren prächtig mit bengalischem Lichte beleuchtet. Die österreichische Volks-Hymne, sowie die italienische Fanfare wurden überall mit ungeheurer Beifälle aufgenommen. Die Monarchen, welche um 7/8 Uhr am Balcon erschienen, wurden mit Enthusiasmus begrüßt. Das Ballfe st war äußerst glänzend. Der Kaiser führte am Arme die Kronprinzessin Margerita, welche in der Ehrenquadriga mit dem Grafen Andrássy tanzte. Der Herzog von Genua tanzte mit der Gräfin Wimpffen. Beide Monarchen hielten Cercle und verließen den Ball um halb zwölf Uhr.

Zur Truppenverpflegung.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt unterm 2. d. M.: „Seit einiger Zeit beschäftigen sich verschiedene Tagesblätter auch mit der wichtigen Frage einer besseren Ernährung des Soldaten, deren Lösung aus vielfachen Rücksichten allerdings keinen Aufschub mehr zuläßt.“

Unter den angestrebten Zweck thatsächlich zu erreichen, ist es unvermeidlich, vorkommende irrthümliche Ansichten und unausführbare Vorschläge zu besprechen.

Vor allem sei erwähnt, daß ohne scharfe Präzisierung der maßgebenden Verhältnisse mitunter von der Vorsehung ausgegangen wird, als ließe sich eine bessere Ernährung des Heeres vom Reichskriegsministerium selbst, lediglich durch Maßregeln der inneren Oekonomie erzielen.

Es ist z. B. kürzlich die Fleischauschrotung in eigener Regie der Truppen, die Ueberlassung der durch momentane Abgänge auf den completen Stand entfallenden Verpflegungsquote an die Truppen zum behufe der Verwendung zur Menage-Aufbesserung, dann die Anlage von Gemüsegärten als Mittel vorge schlagen worden, welche — ohne Erhöhung des Budgets — es ermöglichen sollen, dem Soldaten eine ausgiebige Nahrung zu gewähren.

Die Fleischauschrotung in eigener Regie der Truppen geschieht schon jetzt allorts, wo dies eben durchführbar ist. Auch sonst hat das Reichskriegsministerium durch den eingeführten Einkauf der Menage-Artikel im großen und andere zweckmäßige Einrichtungen der Menageverwaltungen die geeignete Vorsorge getroffen.

Der Vorschlag: den Truppen die durch momentane Abgänge auf den vollen Friedensstand ersparte Verpflegungsquote zur Aufbesserung der Menage zu überlassen, ist mit den Grundsätzen über die Zusammenstellung des Heeresbudgets nicht vereinbarlich.

Es wird nämlich die den voraussetzlichen Abgängen vom vollen Stande entsprechende Verpflegungsquote von der Erfordernissumme unter dem Titel: „Inter-calare“ bei der Zusammenstellung des Voranschlags ohnedies schon in Abzug gebracht.

Es gibt also thatsächlich keine solchen Ersparnisse, über welche die Kriegsverwaltung verfügen könnte.

Die Anlage von Gemüsegärten ist wohl unter bestimmten Voraussetzungen durchführbar, wie beispielsweise in Garnisonen, wo ärarische Grundstücke verfügbar sind, welche übrigens auch schon jetzt entsprechend benützt werden.

Um aber solche Gärten überall zu haben, müßten dort, wo dem Aerar gehörende passende Plätze hiefür nicht vorhanden sind, Grundstücke erst gepachtet oder angekauft werden.

In größeren Städten könnten aber solche Gärten meist nur sehr entfernt von den Kasernen angelegt werden, was deren Bearbeitung bedeutend erschweren müßte. Auch dürften selbst Nichtmilitärs der Meinung zustimmen, daß der Soldat, der bei seiner kurzen Präsenzzeit ganz für seine militärische Ausbildung und den obliegenden beschwerlichen Dienst in Anspruch genommen ist, ohne Beeinträchtigung dieser Ausbildung und vielfacher wichtiger anderer Interessen nicht auch zu einer Arbeit, in den wenigen Mußestunden zur Erholung, dauernd herangezogen, beziehungsweise commandiert werden könnte, welche Arbeit, wenn sie nicht nutzlos bleiben soll, in der rationellsten Weise und unter Einhaltung bestimmter Tagesstunden betrieben werden muß.

Die vorgeschlagene Verwendung von Reconvalascenten oder Reikranken würde ebenfalls auf nicht zu beseitigende Hindernisse stoßen, denn die Beschäftigung solcher Leute, deren Gesundheit ohnehin schon alteriert ist, in einem Gemüsegarten, wo sie meist in gebückter Stellung, auf feuchtem, gedüngten Boden, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, andauernd arbeiten und wiederholt einen weiten Weg zurücklegen sollen, wäre gewiß, wie jedermann zugeben wird, kein Mittel zur Genesung, könnte vielmehr die Gesundheit ernstlich schädigen und ließe sich daher mit den Pflichten gegenüber den reconvalascenten oder maroden Soldaten durchaus nicht vereinbaren.

Bei der Frage einer besseren Ernährung des Soldaten handelt es sich übrigens hauptsächlich um die Erhöhung der Fleischration, welche aber nur durch die entsprechende Vermehrung des Menagegeldes zu erzielen ist.

So willkommen begründete Vorschläge insbesondere alle durchführbaren Anträge zur Verbesserung der materiellen Existenz des Soldaten erscheinen, kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, die empfohlenen Mittel auch deshalb zu prüfen, damit nicht die irrige Ansicht Wurzel fasse, als könne bei den bemessenen Budgetmitteln eine

bessere Ernährung des Soldaten vom Reichskriegsministerium innerhalb der Grenzen der dormaligen Budgetsumme lediglich durch interne Verfügungen ermöglicht werden.“

— (Se. k. Hoheit Kronprinz Rudolf) wird, wie die „L. R.“ aus Wien erfährt, auf ausdrücklichen Wunsch Sr. Majestät des Kaisers in Zukunft bei allen jenen militärischen Ausrückungen, welche vor Sr. Majestät stattfinden, sich in der Suite befinden, und sich bei den Desfilierungen immer zur linken Seite des Kaisers anstellen. Bei den diesjährigen Waffenübungen wird der Kronprinz das seinen Namen führende, gegenwärtig in Komoren in Garnison stehende Linien-Infanterie-Regiment „Kronprinz E. S. Rudolf Nr. 19“ zum erstenmale als Regimentsinhaber dem Monarchen persönlich vorführen.

— (Personalnachricht.) Se. Exc. der kroatische Minister Graf Pejacsek ist, wie der „P. L.“ meldet, in Wien erkrankt.

— (Für die Botivkirch.) Se. Eminenz der Herr Cardinal v. Tarnoczy, Filsterzbischof von Salzburg hat für die Botivkirch einen in vier Jahresraten zu leistenden Beitrag von 4000 fl. zur Herstellung eines Glasgemäldes gewidmet.

— (Gesellgelaussstellung.) Das k. k. Handelsministerium hat im Einvernehmen mit dem k. u. ungarischen Handelsministerium ausnahmsweise gestattet, daß die Postämter Sendungen mit lebendem Geflügel zur Beförderung mit der Fahrpost unter folgenden Bedingungen annehmen dürfen, und zwar während der Monate April und Mai 1875 zu der in Wien stattfindenden Gesellgelaussstellung und seinerzeit wieder zurück an die Aussteller. Mit Ausnahme von Truthühnern, Schwänen und Pfauen werden alle Gattungen von Federvieh und Federwild Sing- und Ziervögel nach Maßgabe der zu gebote stehenden Transportmittel befördert. Die Sendungen müssen in zweckdienlichen, wohlverschlossenen Behältnissen sein, welche 2 1/2 Fuß in der Höhe und Breite messen und mit dauerhaft befestigten Gefäßen für das nöthige Futter und Wasser versehen sind. Die Adresse muß deutlich lesbar sein. Die Postanstalt übernimmt für derartige Sendungen keinerlei Haftung und erfolgt deren Transport auf eigene Gefahr der Versender.

— (Besetzung der ungarischen Notariate.) Die Ernennungen der öffentlichen Notare in Ungarn werden — wie der „Erstes“ meldet — wahrscheinlich mit Ende dieser Woche im ungarischen Amtsblatte publiciert werden.

— (Zur Badesaison.) Das neue Militärbadhaus in Gleichenberg, das Se. kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Albrecht für kranke Offiziere widmete, wurde, wie die „Grazzer Zeitung“ berichtet, nunmehr vollständig seinem Zwecke übergeben und ist soeben die betreffende Widmungsurkunde des Erzherzogs verlautbart worden. Zur Aufnahme in dieses Haus (Waldhaus) sind Offiziere des k. k. stehenden Heeres und der k. k. activen Kriegsmarine vom Hauptmann (Hittmeister, Schiffsleutnant) abwärts berufen. Jeder erhält dortselbst ein eingerichtetes Zimmer, Bettwäsche und die Bedienung, im Falle schwerer Erkrankung auch die Krankenpflege. In jeder der drei Kurperioden eines Jahres können 20 Offiziere aufgenommen werden.

— (Schadenfeuer.) Der grazer „Tagespost“ wird unterm 4. d. aus Pettau berichtet: „Gestern nachmittags nach 4 Uhr brach in dem zum k. k. Verpflegsamte gehörigen Feur-, Stroh- und Pionnier-Pontons-Magazine Feuer aus, welches sogleich mit aller Gewalt um sich griff und in kaum einer halben Stunde den ganzen, ziemlich langen Dachstuhl in Flammen setzte. Unsere wackeren freiwilligen Feuerwehrr war mit ihren beiden Hauptpfeuten Widmer und Sima und mit ihren Spritzen alsbald zur Stelle, ebenso die vortreffliche Spritze der Südbahngesellschaft. Die Mannschaft der hiesigen Garnison theilte sich kräftigst an Löschen und so konnte dem Elemente bald wirksamer Widerstand geboten werden, wozu die Steigermannschaft im kühnen Wagnis wesentlich beitrug. Bei der großen Menge des ausgekauften Feur- und Strohvorrathes war an ein Ketten des Dachstuhls nicht zu denken, doch war man so glücklich, den Brand ganz zu localisiren und sogar größere Heumassen dem Feuer zu entreißen. Der günstigen Windrichtung war es zu verdanken, daß nicht auch der ganz nahe stehende ärarische Feuchtschoppen vom Feuer ergriffen wurde, sogar die benachbarten, mit Stroh gedekten Kutschen verschont blieben.“

— (Erdbeben.) Baron Sternbach in Bludenz telegraphierte am 4. d. M. an die k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien: Heute morgens 7 1/4 Uhr wurde hier und im Umkreis von einer Stunde ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt. Undulationsbewegung von Nord nach Süd, Dauer der Bewegung 5 Sekunden, reducirter Luftdruck war 708 Millimeter, Temperatur 8.2° Cel., der Himmel ganz bewölkt.

— (Die diesjährige Getreide-Ernte) in Süd-Australien wird auf zehn Millionen Scheffel geschätzt, was einen Ueberschuß von 183,000 Tonnen für die Ausfuhr ergibt. In Victoria wird der Ertrag auf fünf Millionen angegeben.

— (Das Gewicht der Erde.) In einem eben veröffentlichten Werke Professor Menetriers wird das Gewicht der Erde auf ungefähr 5000,000,000,000,000,000 Tonnen, sage: fünftausend Trillionen Tonnen oder hunderttausend Trillionen Centner angegeben.

Locales.

Handels- und Gewerbekammer.

(Fortsetzung.)

5. Der Secretär berichtet im Namen der ersten Section, daß nach den eingezogenen Erkundigungen bei der von der Handelsfirma Schlupfer und Sigerl in der Stadt Gottschee errichteten Dampfsäge und Mahlmühle die thatsächlichen Verhältnisse vorhanden sind, auf welche die Bestimmungen der Artikel 271, 272 und 273, dann 21 H. G. B. und § 11 der Vollzugsvorschrift

vom 9. März 1863, R. G. B. Nr. 27, zu treffen, weshalb auch die erste Section beantragt, die gutachtliche Aeußerung in dem angeedeuteten Sinne abzugeben. Dieser Antrag wird von der Kammer angenommen.

6. RR. Leopold Bürger berichtet im Namen der dritten Section über das Gesuch der Gemeinde Aßling um Ertheilung der Concession zur Abhaltung zweier Viehmärkte im Orte Aßling und zwar am Florianitage (4. Mai) und am Montage nach dem Rosenfranzsonntage (im Monate Oktober) jeden Jahres. In Erwägung, daß die Viehzucht in der besagten Gegend sehr gepflegt wird und der Bevölkerung einen bedeutenden Ertrag liefert; in Erwägung, daß im Bezirke Radmannsdorf mit Ausnahme der zwei Märkte in der Stadt Radmannsdorf keine Viehmärkte bestehen; in Erwägung, daß aus der besagten und den Nachbargemeinden viel Vieh nach Kärnten verkauft wird; in Erwägung, daß die Erreicherung der Viehmärkte in Aßling von vielen Gemeinden befürwortet wird; in Erwägung, daß dieselben den Käufern sowie den Verkäufern Vortheile bieten werden, beantragt der Berichterstatter: die löbliche Kammer wolle sich in ihrem Gutachten an die k. k. Landesregierung für die Concessionsertheilung aussprechen. Die Kammer hat diesen Antrag angenommen.

7. Bericht der ersten Section über den Referentenentwurf der neuen Gewerbeordnung.

Der Präsident bemerkt, daß in der Erwägung, als der Entwurf der neuen Gewerbeordnung bereits längere Zeit in den Händen der Kammerräthe sich befindet, die Verhandlung nach den einzelnen Abschnitten vorgenommen werden wird und ersucht, daß jedes Kammermitglied, das einen Antrag zu stellen beabsichtigt, dies nach Verlesung des bezüglichen Abschnittes thun möchte. Der Obmann der ersten Section, RR. Treun, beantragt zu Artikel I, daß die neue Gewerbeordnung nicht nach Ablauf von drei Monaten vom Tage der Kundmachung, sondern nach Ablauf von sechs Monaten in Wirksamkeit zu treten hätte.

Nach kurzer Debatte an der sich die RR. Leopold Bürger, Ignaz Seemann, der Antragsteller und der Secretär beteiligten, wird dieser Antrag mit Majorität angenommen.

I. Abschnitt. Bedingungen des selbständigen Gewerbebetriebes.

Zu § 5, welcher die Ausschließungsgründe aufzählt, beantragt die Section, daß der letzte Absatz: „Daselbe gilt innerhalb der Dauer von drei Jahren auch bei Personen, welche wegen Schleichhandels oder schwerer Gefahlsübertretung verurtheilt wurden“ — zu entfallen hätte.

Zu § 10, welcher die Gewerbe aufzählt, die hinsichtlich des Antrittes an die im § 11 vorgezeichneten Bedingungen gebunden sind, beantragt die Section, daß in Nr. 18 nach dem Worte „Mäusen“ einzuschalten wäre: „und anderer schädlichen Thiere,“ wozu Zahl 18 lauten würde: „Das Gewerbe der Vertilgung von Ratten, Mäusen und anderer schädlichen Thiere durch giftthätige Mittel.“

Zu § 11. Die Section würdigt die Motive des Referenten zu diesem Paragraphen und verkennt nicht, daß es schwierig wäre, die Frage des Befähigungsausweises für alle Gewerbe endgiltig zu lösen; sie spricht sich jedoch dennoch aus, daß die Bedingungen der Befähigung mit möglichster Vollständigkeit in das Gesetz aufzunehmen wären. Aus diesem Grunde beantragt sie, daß der zweite Absatz dieses Paragraphes: „Auf welche Weise diese Befähigung nachzuweisen ist, wird im Verordnungswege festgesetzt“ — zu entfallen hätte und beim hohen k. k. Handelsministerium dahin zu wirken wäre, daß dasselbe in den Gesekentwurf die Bestimmungen über die Befähigung aufnehmen, welche bezüglich der Gewerbe zu 3 bis 9, dann 11, 13, 14, 15, 17 und 18 gefordert wird, und diese Bestimmungen auch den Handels- und Gewerbekammern zur Abgabe der Aeußerungen mittheilen möchte.

Diese Gewerbe sind: Das Schiffergewerbe auf Binnengewässern; das Gewerbe der Baumeister, Brunnenmeister, Maurer, Steinmetz und Zimmerleute; das Rauchsangkehrergewerbe; das Canalräumergewerbe; das Abdeckergerber; die Verfertigung und der Verkauf von Schußwaffen und Munitionsgegenständen; die Verfertigung und der Verkauf von Feuerwerksmaterial und Feuerwerkskörpern, dann von Sprengpräparaten aller Art; der Verschleiß von Giften und Medicinalwaren; die Erzeugung von Leuchtgas und die Herstellung von Leuchtgasleitungen; der Detailhandel mit Mineralölen; die Errichtung von öffentlichen Meß- und Wäganstalten; die Ausübung des Fußbeschlages und das oben unter 18 erwähnte Gewerbe.

Zu § 12 beantragt die Section, daß mit Rücksicht auf den Antrag zu § 11 die Worte „und beziehungsweise in den zu erlassenden Ergänzungsverordnungen“ — zu entfallen hätten.

Zu § 14 beantragt die Section, daß die Handels- und Gewerbekammern und die Gemeinden zu hören wären, bevor das hohe Ministerium im allgemeinen oder für bestimmte Bezirke den im § 10 aufgezählten Gewerben, die hinsichtlich des Antrittes an Bedingungen gebunden sind, noch einzelne andere Gewerbe anreihen würde, und daß demnach dieser Absatz zu lauten hätte: „Das Handelsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern ist ermächtigt, im Falle die

